

5. Eintauchen in den Willen Gottes

Kürzlich habe ich in Deutschland eine 92-jährige Nonne besucht. Sie ist völlig ans Bett gefesselt. Sie trägt den seltenen Namen Schwester Notburga. Es tut mir gut, jedes Mal ihrem strahlenden Blick zu begegnen, wenn ich die Gemeinschaft besuche. Es ist eine zahlenmässig und kräftemässig schwache Gemeinschaft, aber ich denke, dass jede Gemeinschaft, auch die armseligste, einen verborgenen Schatz hat, für den es sich lohnt zu existieren. Schwester Notburga hat mir gesagt, dass sie in den Himmel gehen möchte. Aber dann hat sie lächelnd zugefügt: „Wichtig ist nur, dass der Wille Gottes geschieht, worum wir immer im Vaterunser beten. Ich versenke mich in den Willen Gottes.“

Dieses Wort, ausgesprochen von dieser bettlägerigen, gebrechlichen Nonne, hat mich gleichsam aus der Tiefe des Geheimnisses erreicht. Es war, als stände ich am Ufer des Ozeans und sähe diese Nonne fröhlich im abgrundtiefen, guten Willen des Vaters versinken.

Es war ganz offensichtlich, dass für diese Nonne der Wille Gottes nicht etwas Abstraktes ist, eine Idee, ein Konzept, eine Reihe von fein säuberlich voneinander getrennten Vorschriften. Der Wille Gottes ist für sie die Realität, die ganze Realität. Und deshalb ist die ganze Realität auch etwas Persönliches, beseelt von einem Du, durchwirkt von Beziehung, von Liebe. Man taucht in sie nicht ein wie in eine Leere, ins Nichts, wie in das Auslöschen des eigenen Ich, sondern wie ein Neugeborenes sich in totalem Vertrauen und glücklich einschmiegt in den Schoss seiner Mutter. Wer eintaucht in das Meer des göttlichen Willens, erstickt nicht im Ertrinken. Er ist vielmehr wie ein Fisch: je tiefer er abtaucht im Wasser, desto besser lebt er.

Indem ich an dieses Wort der alten Schwester zurückdachte – „Ich versenke mich in den Willen Gottes“ – bin ich in die Realität des Alltags hineingegangen mit dem Bewusstsein, mit der positiven Hypothese, dass alles für uns Gelegenheit und Umfeld ist, in den guten Willen des Vaters einzutauchen. Und das erniedrigt unsere Freiheit nicht, sondern erhöht sie, öffnet ihr einen grenzenlosen Raum sich auszudrücken, sich zu bejahen. Diese Hypothese warf mich in die Wirklichkeit mit einem Gefühl der Sympathie für alle und alles. Ich konnte ohne Waffen in den Alltag hineingehen, ohne mich zu verteidigen. Denn wenn die Realität Ausdruck des Willens Gottes ist, Raum, in den ich eintauchen kann, dann ist selbst das, was mir feindlich scheint, nicht mehr negativ, nicht mehr bedrohlich, gefährdet es nicht mehr die Erfüllung meines Lebens, meines Schicksals, denn die Erfüllung meines Schicksals ist es, dass der Wille Gottes in mir, für mich und durch mich geschehe.

Wir sind oft wie Fische, die der Stolz der ersten Sünde auf den Strand des Meeres geworfen hat und die sich jetzt davor fürchten, sich von Christus ins Wasser werfen zu lassen, um wieder voll zu leben. Lässt uns nicht das Sakrament der Taufe diese Erfahrung machen?

Im Garten von Gethsemane hat Jesus sich der Realität, die sein Leben bedrohte, nicht entzogen. Er wollte sogar die Erfahrung der Versuchung, der Schwäche und menschlichen Angst vor dem Tod, vor dem Tod am Kreuz, machen, um noch mehr in

den Willen des Vaters einzutauchen, der die Katastrophe der Passion und des Todes Christi verwandelt hat in das absolut Positivste und Beste der Geschichte.

„Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst. (...) Vater, wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, geschehe dein Wille.“ (Mt 26,39.42)

„Mein Vater“: Mit welcher Zärtlichkeit in der Beziehung zum Vater hat Jesus die Versuchung, die Angst, die Trauer durchgestanden! Er betet, damit im Angesicht des Bösen, das ihn bedrohte, in seinem Herzen die Realität aller Realitäten, der gute Wille des Vaters, aufgehen kann. Das Gebet, das uns vor das Geheimnis stellt, rückt die Realität und die ganze Geschichte ins richtige Licht. Die Realität ist Geschehen des Willens Gottes, den wir zulassen sollen. Jesus findet dieses Licht sofort sogar im absolut Negativen des Kreuzes, und sein Fiat verwandelt das Kreuz in die totale Erfüllung des guten Willens des Vaters.

Gethsemane offenbart uns trotz aller Dramatik, dass für Jesus der Wille des Vaters nicht Gegenstand der Furcht, sondern der Sehnsucht war. Jesus hat Angst, aber nicht vor dem Willen des Vaters. Er hat Angst vor dem Leiden, Angst vor dem Tod, vor den Feindseligkeiten der Menschen, er hat vor allem Angst vor der Gleichgültigkeit der Menschen gegenüber der Gnade der Erlösung, die er mit seinem Blut für alle erkaufen wird. Aber er fürchtet sich nicht vor dem Willen des Vaters, auch wenn es der Wille des Vaters ist, dass er den Kelch des Leidens trinke. Im Gebet, durch die Verwandlung der Angst ins Gebet, in das Flehen, verwandelt Jesus die Aussicht auf alles, was ihn bedroht und sein Leben zerstören wird, in die flehentliche Bitte, dass in alldem geschehe, was der Vater will. Den Satz: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ sagt er nicht resigniert, indem er sich vor dem traurigen Schicksal duckt. Er sagt ihn sehnsüchtig, mit tiefer Sehnsucht, mit dem tiefsten menschlichen Gefühl, das sich in seinem Herzen ausbreitet. Der Wille des Vaters ist für Jesus immer Vollendung, ist immer das Positivste, das geschehen kann. Die Erfüllung des Willens des Vaters ist für Jesus der Sieg des unüberwindbaren Guten über alles Böse, das Satan oder die Menschen wollen und ausführen können. Deshalb ist der Höhepunkt des Gebetes Jesu die Bitte, dass der Wille des Vaters sich erfülle, auch wenn er die Angst, die er in sich verspürt, nicht unterdrückt. Das ist es, was er vor allem will, ja, was ihm wichtiger ist als sein eigenes Leben.

Das Gebet von Gethsemane gibt uns auch die richtige Interpretation der letzten Worte Jesu im Johannesevangelium: „Mich dürstet!“ und „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,28.30). Jesus dürstet nach der Erfüllung des Willens des Vaters. Er hat es schon nach der Begegnung mit der Samariterin gesagt, als die Jünger ihn drängten, seinen Hunger zu stillen mit der Nahrung, die sie in der Stadt gekauft hatten: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen“ (Joh 4,34).

Der Hunger, der Durst, die Sehnsucht Christi ist die Erfüllung des Willens des Vaters. Während seines ganzen Wirkens wollte er diese Leidenschaft, diese Sehnsucht den Jüngern und allen mitteilen. „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! Ich muss mit einer Taufe getauft werden, und wie ist mir bange, bis sie vollzogen ist!“ (Lk 12,49-50)